

Warte!

Autor(en): **Jensen, Wilhelm**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **33 (1929-1930)**

Heft 12

PDF erstellt am: **24.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-667746>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

nach Hause. Zum ersten Mal betraten sie als Mann und Frau ihre schöne, beinahe fürstliche, über der Stadt gelegene Wohnung. Auf dem Tisch der Stube stand ein prächtiger Strauß. Er verströmte einen betäubenden Duft in den weiten Raum, in dem jedes Stück in unverbrauchtem Glanze der Neuheit strahlte.

Sigmund half Gerda aus dem Mantel. Behutsam griff er zu, und sie spürte, wie seine Hände ihr nicht genug Liebes tun konnten. Sie hatte ja von allem Anfang an gemußt: er hatte es gut mit ihr im Sinn. Dankbar und glücklich lächelte sie ihn an. Er legte seine Rechte

über ihre Schulter und trat mit ihr ans Fenster. Die Nacht war dunkel. Nur ein paar Sterne schimmerten. Drunken in der Stadt feierten sie noch. Hatten sie es eigentlich nicht unendlich viel schöner hier zu Hause?

„Bist du müde?“ fragte Sigmund.

Sie hatte heut' viel erlebt, aber müde war Gerda nicht.

„Morgen fahren wir in den Süden.“

„Nein, ins Glück!“ scherzte Gerda und umfing Sigmund mit ihren festen Armen. Da küßte er sie, immer wieder und wieder.

(Fortsetzung folgt.)

Warte!

Ach, wie oft schon mit Verlangen
Füllte sich des Herzens Schlag,
Eine Stunde zu empfangen,
Die noch fern im Dunkel lag —
Nun mit Hoffen, nun mit Bangen —
Und es kam der Tag gegangen,
Und vorüber ging der Tag.

Alle kamen, alle gingen,
Und so halt' dich stets bereit:
Jede Freude wird verklingen
Und verhallen jedes Leid,
Bis ein Tag auf stillen Schwingen
Wird auch jene Stunde bringen,
Die von Leid und Lust befreit.

Wilhelm Jensen.

Von der Rheinquelle.

Vor Jahrzehnten bin ich auf der Primarschulbank anhand der alten Leuzinger'schen Wandkarte gelehrt worden, der Rhein entspringe mit Reuß, Rhone und Tessin im Gotthardgebirge; und die Phantasie des noch nicht weit über die heimatische Scholle hinausgewanderten Knaben stellte sich unter dem Gotthard eine vierseitige Pyramide vor, aus deren jeder Wand ein kleiner Fluß quellen würde. Auf der Sekundarschulstufe lernte ich, es seien als Rheinquelle einige Bäche im Badusgebiet anzusprechen, die sich im Oberalpgebiet zum jungen Strom vereinigten. Aber immer noch blieb meine Vorstellung vom Gotthardgebiet nebelhaft; ich konnte mir auch von der Einstellung von Badus zu Gotthard keinen Begriff formen.

Dann führte mich der Zufall für einige Tage in die Zentralalpen hinein. Der Jüngling staunte ob der großen Ausdehnung des „Vierflußquellenzentrums“. Die Phantasie aus den Knabenjahren über einen großen natürlichen Brunnenstock gewann auf einen Schlag. Das Auge vermochte sich trotz Orientierung durch die topographische Karte im Gewirr von Berggipfeln, Höhenzügen und Seitentälern lange nicht zurecht zu finden. Eine Wanderung weit ins Tal der Göschener Reuß hinein ließ den

jugendlichen Menschen in Ehrfurcht und Ergriffenheit vor der Wildheit der Bergnatur erschauern. Die Begehung der Schöllenen wurde zum großen, unauslöschbaren Erleben. Erst als ich in Andermatt und Hospental die Straßenkehren nach der Oberalp, nach der Furka und nach dem Gotthard verfolgte, und ich den Zusammenfluß von Oberalpreuß, Furfareuß und Gotthardreuß feststellte, fiel es wie Schuppen von den Augen. Und als ich zu guter Letzt die Wiege der Gotthardreuß, den tiefklaren, felsdüstern Lucendrosee besuchte, war ich imstande die Majestät der Bergwelt zu erfassen, die Sprache der kahlen Urgesteinswelt einigermaßen zu verstehen. Aber den Badus erschaute ich nicht. Unermeßlich weit erschien mir das Gotthardgebiet. Und doch wurde ich um eine Schulweisheit reicher: Zum ersten Mal erfuhr ich auf dem Hospiz, daß der Rhein dem Tomasee, dem in eine öde, dunkelernste Bergmulde gebetteten tiefgrünen Wasserbecken am Fuße des Badus entspringe. Wie einer Offenbarung lauschte ich diesem Wort. Ein neues Bergsehnen erstand im beglückten Herzen, das Sehnen, den Tomasee zu schauen.

Aber Jahre und Jahrzehnte sollten vorübergehen, ehe mein Wunsch in Erfüllung gehen